

## Predigt zu 2. Korinther 5, 17

Von **Prälat Dr. Martin Dutzmann**, Bevollmächtigter des Rates der EKD bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union

im Abschlussgottesdienst der Hauptversammlung des reformierten Bundes in Villigst am 25. April 2015

zur Verabschiedung von Generalsekretär Jörg Schmidt und Moderator Peter Bukowski

und zur Einführung von Generalsekretär Dr. Achim Detmers und Moderator Martin Engels

Liebe Schwestern und Brüder,

am Sonntag nach Ostern gegen Mittag nähern wir uns einem kleinen Haus in den Bergen Nordvietnams. Unsere Gastgeber erwarten uns bereits. Ein Ehepaar um die 40 mit sechs Kindern. Sie gehören zur ethnischen Minderheit der Hmong, die schon seit hunderten von Jahren hier im Grenzgebiet zu China lebt. Der wirtschaftliche Aufschwung Vietnams seit den achtziger Jahren ist an ihnen wie an den anderen ethnischen Minderheiten vorübergegangen. Deshalb unterstützt Brot für die Welt verschiedene Projekte, die helfen sollen, die Armut zu beseitigen.

An diesem Sonntag nun wollen wir als Teil einer Delegation von Brot für die Welt mit jenen Menschen ins Gespräch kommen. Leicht ist das nicht, weil jedes Wort zweimal übersetzt werden muss: aus der Sprache der Hmong ins Vietnamesische, aus dem Vietnamesischen ins Deutsche und umgekehrt. Aber wir finden auch? andere Wege der Verständigung, indem wir uns für einige Stunden an den Arbeiten im Haushalt und auf dem Feld beteiligen und miteinander essen. Ich helfe also bei der Herstellung von Tofu, mahle Mais fürs Vieh und füttere die Schweine, während andere beim Reiskochen assistieren und den Tisch decken.

Schließlich hocken wir auf sehr kleinen Bänken vor niedrigen Tischen und einer üppigen Mahlzeit. Mein Blick schweift durch den Raum und ich entdecke an einer Wand einen kleinen Altar, auf dem in einem Behälter Räucherstäbchen stehen. Da-neben ein Foto der alten Eltern unserer Gastgeber. „Hier verehren wir unsere Ahnen“, erklärt der Hausherr, der meinem Blick gefolgt ist. „Wir tun das täglich. Wir müssen ja die Verbindung zu unseren Vorfahren halten, damit wir gut leben können. Zweimal im Jahr trifft sich das ganze Dorf drüben im Wald an einem bestimmten Baum. Da opfern wir den Ahnen und pflegen die alten Rituale.“

Als wir unsere Gastgeber am späten Nachmittag verlassen, sind wir um viele Einsichten reicher. Mich beschäftigt noch Tage später der Ahnenkult der Hmong. Einerseits bin ich tief beeindruckt von dem Respekt, den diese Menschen ihren Vorfahren entgegenbringen. „Du sollst Vater und Mutter ehren!“ Ohne das biblische Gebot zu kennen, halten sie es. Ich bin davon überzeugt, dass sie dadurch Lebensgewissheit und Stabilität gewinnen. Andererseits hat die dauernde Nähe der Ahnen für mich etwas Bedrohliches: Immer unter Beobachtung stehen, sich nie wirklich von dem Alten lösen, keine eigenen Wege gehen können. Nein, das wollte und könnte ich nicht. Wie also muss das Verhältnis von Vorfahren und Nachfahren gestaltet werden, damit die Alten nicht ihrer Ehre und die Jungen nicht ihrer Freiheit beraubt werden? Sagt eigentlich die Heilige Schrift etwas da-zu? So habe ich (mich) unmittelbar nach unserem Besuch in den Bergen Vietnams gefragt und so frage ich heute im Moment eines Generations-wechsels im Reformierten Bund in Deutschland.

„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ Dieser Vers aus dem zweiten Korinther-brief steht über dem morgigen Sonntag Jubilate und als Wochenspruch über der kommenden Woche. Er soll unser Nachdenken über Alte und Junge, über Abschied und Neubeginn, über Bindung an Früheres und Freiheit zu eigenen Aufbrüchen orientieren.

„Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ Manchmal sind es die kleinen, scheinbar überflüssigen Worte, in denen Wichtiges verborgen liegt. „Siehe!“ ruft Paulus nicht ohne Grund. „Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ Schau hin! Schau hin und erspüre, was das bedeutet, dass das Alte vergangen und Neues geworden ist.

„Das Alte ist vergangen.“ Wenn wir, die wir soeben verabschiedet wurden, uns das vor Augen führen, dann empfinden wir Wehmut: Wie schade, dass wir jetzt so vieles lassen müssen, was uns wichtig war. Die vertiefte Gemeinschaft mit den Geschwistern im Reformierten Bund und besonders im Moderamen. Die Gespräche und Diskussionen. Der Zugewinn an theologischer Erkenntnis. Die Stärkung im Glauben. Die Möglichkeit, Einfluss zu nehmen auf den Weg der Reformierten in Deutschland, in Europa und in der Welt. Die Möglichkeit, Einfluss zu nehmen auch auf die Evangelische Kirche in Deutschland und ihre Gliedkirchen. Das alles ist nun unwiderruflich Vergangenheit. - Ob sich beim Hinsehen unter die Wehmut auch ein bisschen Stolz mischt? Immerhin werden die Reformierten heute als unverzichtbarer Teil des deutschen Protestantismus wahrgenommen und wertgeschätzt. Das war nicht immer so und ist unter anderem die Frucht eines fulminanten Calvinjahres 2009 und eines nicht weniger beeindruckenden Jahres 2013, in dem der Heidelberger Katechismus 450 Jahre nach seiner Entstehung erinnert und für die Gegenwart neu erschlossen wurde. Wir alle, die wir gerade verabschiedet wurden, hatten daran mehr oder weniger großen Anteil. - Ob schließlich unter Wehmut und Stolz auch Erleichterung mitschwingt? Erleichterung, weil nun andere die Verantwortung übernehmen? Erleichterung, weil nun Jüngere die künftigen, auch finanziellen Herausforderungen zu bewältigen haben? Erleichterung, weil nun Zeit für anderes frei wird?

„Siehe, Neues ist geworden!“ Wenn ihr, die ihr gleich in eure neuen Ämter eingeführt werdet, dem nachspürt, dann empfindet ihr vermutlich Aufbruchstimmung. Ihr seid davon überzeugt, dass die reformierte Stimme im protestantischen Chor auch künftig nicht fehlen darf und ihr seid entschlossen, dieser Stimme nach Kräften Gehör verschaffen. Ihr wisst, dass reformierte Theologie und Frömmigkeit in den nächsten Jahren gebraucht werden. Vielleicht so dringend wie lange nicht mehr. Im kollektiven reformierten Gedächtnis sind etwa die Erfahrungen von Flucht und Vertreibung samt theologischen Deutungsmustern aufbewahrt. Das ist angesichts der gegenwärtigen brennenden Probleme ein kostbarer Schatz, der gehoben werden will und muss. Ferner sind Reformierte seit jeher besonders sensibel für Fragen der Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeitsfrage stellt sich in der globalisierten und digitalisierten Welt auf neue Weise und braucht gerade auch reformierte Antworten. Ihr wollt dafür sorgen, dass die reformierte Stimme nicht leiser wird oder gar verstummt. Schon gar nicht 2017, wenn Deutschland, Europa und die Welt das 500. Jubiläum der Reformation feiern. Mit Schwung und Enthusiasmus geht ihr ans Werk. – Ob dem einen oder der anderen daneben auch Zweifel kommen: Bin ich der neuen Aufgabe gewachsen? Werde ich dem Vertrauen, das die Hauptversammlung des Reformierten Bundes in mich setzt, gerecht werden können?

„Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ schreibt Paulus. Unmittelbar zuvor stellt er fest: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur.“ Der Apostel hat also einen Einschnitt vor Augen, der tiefer reicht als unsere biographischen Einschnitte. Tiefer als alle Einschnitte, die uns auf unserem beruflichen und persönlichen Weg Wehmut oder Stolz, Erleichterung, Aufbruchstimmung oder Zweifel empfinden lassen. Es ist die Zäsur, die Gott am Ostermorgen setzte.

„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur.“ Wer sich auf den auferstandenen Christus verlässt, der ist ein neues Geschöpf. Das neue Geschöpf sieht sich dem Tod nicht mehr ausgeliefert. Das neue Geschöpf starrt nicht auf den Tod wie das Kaninchen auf die Schlange und fragt nicht ängstlich: „Was muss ich tun, um dem Tod zu entkommen? Welche Lebensleistung muss ich erbringen, damit man auch nach meinem Tod noch von mir spricht? Was muss ich schaffen, damit andere Menschen und vielleicht auch Gott davon beeindruckt sind und mich im Gedächtnis behalten?“ Mit solchen Fragen ist es vorbei, denn Christus hat den Tod besiegt. Am Ostermorgen. Ein für alle Mal. Ob uns das heute in Abschied und Neubeginn hilft? In Christus sind wir neue Kreaturen. Als solche müssen wir, die wir gerade verabschiedet wurden, nicht ängstlich fragen: „Habe ich in meinem Amt genug getan? Reicht, was ich tat, damit die Menschen, wenigstens die reformierten, mich im Gedächtnis halten und ehren, vielleicht sogar dann noch, wenn ich gestorben bin?“ Nein, so müssen wir als neue Kreaturen, die wir seit Ostern sind, nicht fragen. Als neue Kreaturen können wir abschließen mit dem, was war und müssen nicht wie die Ahnen der Hmong das Tun unserer Nachfolger überwachen und kommentieren oder gar zu lenken versuchen. Aber auch ihr, die ihr gleich in eure neuen Ämter eingeführt werdet: Lasst euch gesagt sein, dass der Tod besiegt ist! Das wird euch gelassen machen: Keiner von euch muss sich ein Denkmal setzen, das den Sinn seines Lebens beweist und möglichst den Tod überdauert. Überhaupt könnt ihr von euch absehen und statt-dessen dort hinsehen und widersprechen, wo der Tod sich als letzte Instanz aufspielen will.

„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur.“ Wer Christus den einzigen Trost in seinem Leben und Sterben sein lässt, der ist ein neues Geschöpf. Das neue Geschöpf sieht sich der Sünde nicht mehr ausgeliefert. Das neue Geschöpf seufzt nicht resigniert: „Die Welt ist von Grund auf schlecht und erst recht sind es die Menschen und auch ich bin ein fehlbares Geschöpf.“ Damit ist es vorbei. Ein für alle Mal. Das neue Geschöpf verlässt sich nämlich darauf, dass Paulus die Wahrheit spricht, wenn er sagt: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ Auch das hilft uns, die wir heute Abschied nehmen und neu beginnen. Jeder von uns, die wir gerade Leitungsverantwortung (für den Reformierten Bund) aus der Hand gelegt haben, wird wohl selbstkritisch fragen: „Habe ich immer richtig gehandelt? Wem bin ich etwas schuldig geblieben und wen habe ich verletzt? Habe ich mich immer von Gott und von seinen Geboten leiten lassen oder trieben mich bisweilen meine Angst und meine Eitelkeit?“ Hören wir, dass Gott das Wort von der Versöhnung unter uns aufgerichtet hat. Vor allem aber: Trauen wir diesem Wort! Und ziehen wir die Konsequenz daraus, die da heißt: Weil Gott alles zum Guten wendet, können wir es jetzt gut sein lassen. Aber auch ihr, die ihr gleich in eure neuen Ämter eingeführt werdet: Lasst euch das Wort von der Versöhnung gesagt sein! Mit dem Wort der Versöhnung im Ohr und im Herzen werdet ihr mutig euren Weg gehen, beherzt das Nötige tun und an euren Fehlern nicht zerbrechen.

Liebe Schwestern und Brüder, der heutige Tag des Abschieds und Neubeginns ist gewiss ein Einschnitt in der Geschichte des Reformierten Bundes. Mehr aber auch nicht. Die alles entscheidende Zäsur hat Gott gesetzt, als er zu Ostern Christus von den Toten auferweckte. Die Aufgabe, die dem Reformierten Bund daraus wie bisher so auch künftig erwächst, skizziert der Apostel Paulus so: „So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“